Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 6

Artikel: Sowjetliteratur und Revolution
Autor: Alexandrowa, Wera
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-331813

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist. Viele werden ihn nicht gehen können. Not und Tod erwarten sie. Was tun? Stellen sich die Führer mit fliegenden Fahnen an die Spitze der Schar und stürzen als erste in den Abgrund? Oder stemmen sie sich den Blinden entgegen und versuchen, sie dem schmalen Pfad zuzuführen? Jeder antworte und verantworte seine Haltung!

Tun wir alles, um den Krieg, das heißt den Marsch auf den Abgrund zu, zu verhindern. Kommt aber der Krieg trotz unseren Anstrengungen, dann mögen unsere Führer sich und die ihnen vertrauenden Massen nicht in den Abgrund werfen, sondern dem schmalen Pfad zuführen, der zu neuem Tag führt, den heute schon Tausende von Proletariern in Deutschland gehen, den Dimitroff und andere weisen!

Sowjetliteratur und Revolution

Von Wera Alexandrowa.

Der Hauptinhalt der Sowjetliteratur, das Fludium, von dem jedes, auch das unbedeutendste Werk des Sowjetschrifttums durchtränkt ist, der Schlüssel, der uns den Zugang öffnet zu jedem literarischen Erzeugnis Sowjetrußlands: das ist die russische Revolution. Aber die Revolution ist kein Meteor, der aus den Weltenräumen auf den Erdball herniederfällt, die Revolution ist ein gigantischer, komplizierter, innerlich widerspruchsvoller Prozeß, und dieser Prozeß ist bei aller revolutionären Formung seines Ablaufes organisch verbunden mit der gesamten voraufgehenden Entwicklung der sozialen und ökonomischen Verhältnisse des Landes, in dem er sich vollzieht.

Der politische Ablauf der russischen Revolution wird für gewöhnlich in eine Anzahl von Etappen gegliedert: Februarrevolution, Oktoberrevolution, Kriegskommunismus und Bürgerkrieg, NEP. (Neue Wirtschaftspolitik), Generallinie mitsamt Fünfjahresplan. Die Aufteilung eines bei all seiner Mannigfaltigkeit einheitlichen revolutionären Prozesses in eine Reihe von Kettengliedern hat gewiß den Vorzug, daß sie zum Verständnis der Revolution als einer zusammenhängenden Kette von Entwicklungen beiträgt. Aber diese Gliederung erweist sich als unzulänglich für die Erfassung der schönen Literatur, obgleich es allerdings nicht wenig Romane und Novellen gibt, die der Nachzeichnung der Oktoberrevolution, des Bürgerkrieges, der NEP.-Epoche oder der Industrieaufbau-Periode des »Fünfjahresplanes« gewidmet sind. Eine der politischen Etappengliederung analoge Unterteilung der schönen Literatur könnte nur zur künstlichen, mechanischen Trennung der thematischen Inhalte voneinander führen: Babels »Kavallerie« würde der Epoche des »Kriegskommunismus« zugerechnet werden, während sie im Jahre 1924 geschrieben ist und ihrer ganzen Art der Schilderung der »Soldaten der Revolution« nach wirklich erst in der NEP.-Zeit hat entstehen können; auch Fadejews »Debakel« müßte in die Rubrik »Kriegskommunismus« fallen, weil es den Bürgerkrieg in einem fernen sibirischen Winkel schildert, während in Wirklichkeit

die vertiefte Darstellung der handelnden Personen, die dieses Werk kennzeichnet, erst auf dem Höhepunkt der Entfaltung der NEP. möglich werden konnte. Soschtschenkos »Erzählungen des Herrn Sinebrjuchov«, die von den Abenteuern eines durch den Weltkrieg deklassierten Bauern berichten, hätten dann unter dem Rubrum Februarrevolution ihren Platz zu suchen, obschon es gar kein Zufall ist, daß ihre Entstehungszeit das Jahr 1922 ist, und die Oktoberrevolution, die in den Erzählungen überhaupt keinen Raum beansprucht, ihr eigentliches Rückgrat bildet. Schließlich ist bereits in der Aera der »Generallinie« eine nicht geringe Anzahl von Werken erschienen, in deren Mittelpunkt der »Kriegskommunismus« steht (z. B. Fadejews »Der Letzte aus dem Udege«, Olga Forschs »Das verrückte Schiff«, Gerasimowas »Mitleid« u. a. m.), deren Klassifizierung in der Rubrik »Kriegskommunismus« den Sinn der Prozesse, die die Literatur widerspiegelt, nicht erhellen, sondern im Gegenteil nur verdunkeln würde.

Eine *solche* Periodeneinteilung in der Analyse der Literatur würde dem Leser das Sich-Zurechtfinden in dem riesigen Material der Revolution deshalb nicht erleichtern, weil die politischen Ereignisse, um die sich die Handlung der belletristischen Werke gruppiert, lediglich der äußere Rahmen sind, der der Handlung gezogen ist; und wie die Mauern eines Hauses über die Menschen, die in ihrem Schutz wohnen, nichts erzählen können, so vermögen auch die politischen Ereignisse als solche über die agierenden Personen der Revolution noch nicht viel auszusagen. Man muß schon das Haus betreten und *die Menschen darin kennenlernen.* Das ist es, was die Sowjetliteratur seit 15 Jahren tut: sie zeigt die Revolution gleichsam *von innen her,* in der ganzen Mannigfaltigkeit, Gegensätzlichkeit und Kompliziertheit der wechselseitigen Beziehungen der Subjekte und der Objekte des revolutionären Prozesses.

Und nur, wenn man auf diese Weise an die Revolution herangeht, beginnt man zu begreifen, daß die Literatur, die mit der Revolution organisch verbunden ist, bei aller Vielgestaltigkeit ihrer Formen, Geschehnisse, Konflikte nur *zwei große innere Themen* hat, *zwei unsichtbare Achsen* eines einzigen Koordinatensystems, um die herum sich das ganze revolutionäre Geschehen konzentriert.

Das *erste* Thema: das ist die Revolution in dem primitiven Sinne, in dem sie gewöhnlich Menschen begreifen, die keine Revolution erlebt haben — Revolution als stürmische Zerstörung des ancien régime, als radikale Zerschlagung der hergebrachten politischen und sozialen Lebensordnung. Der Bürgerkrieg, in den Millionen von Menschen hineingezogen worden waren, hat nicht zufälligerweise einen so großen Raum in den literarischen Erzeugnissen des ersten Revolutionsjahrzehnts beansprucht: der Bürgerkrieg und seine bildhafte Deutung in den Gestalten der Dichtung enthüllte das Land im Prozesse der Revolution, und dies Land war die unübersehbare russische Provinz mit ihren Städten, »die noch nicht gelebt hatten«, mit ihrer Bevölkerung, die zu drei Vierteln ein bäuerliches Dasein führte. Millionen von Menschen, aufgescheucht aus dem verdammten Winterschlaf des Elends,

kämpften sich durch die ihnen unverständlichen Parolen im nun losgehenden Kampf hindurch wie durch kilometerlange Stacheldrahtverhaue; bald unterstützen sie die Diktatur, bald weichen sie, erschreckt durch die kommunistische Utopie, zurück, um sich den bewaffneten Feinden der Revolution in die Arme zu werfen, bis hinter ihrem Rücken die Gespenster der scheinbar überwundenen verhaßten Vergangenheit wieder konkrete Gestalt anzunehmen beginnen.

Der Wert der Literatur, die dem ersten Revolutionsjahrzehnt gewidmet ist, besteht darin, daß die Dichter, in ihrer Masse selber Kinder und Zöglinge des bäuerlichen Rußlands, der vorrevolutionären Provinz, den gigantischen Anlauf und Schwung der Revolution wiederzugeben verstanden haben, daß es ihnen geglückt ist, in den unvergeßlichen Gestalten der namenlosen »Soldaten der Revolution« den verborgenen Sinngehalt der größten agrarischen Revolution bloßzulegen, jene besonderen, einmaligen sozialen Kombinationen und Verflechtungen aufzudecken, die es für einen historischen Augenblick möglich gemacht haben, daß in einem einheitlichen Willen sich vereinten die große Utopie des Proletariats von der Möglichkeit, mit einem Ruck den Sieg des Sozialismus in einem zurückgebliebenen Lande zu sichern, und der soziale Utopismus des rückständigen verelendeten Bauerntums, der agierenden Hauptperson der agrarischen Revolution.

Aber die gleichen Werke geben dem Leser durch ihre überzeugend wahre Lebensnähe nicht nur die Möglichkeit, die Schwingungsweite der Revolution zu begreifen, sondern auch die *zukünftigen Konflikte der Revolution* vorauszuahnen, die nicht mehr Konflikte sind zwischen dem untergehenden alten Regime und dem Leben, das sich auf dessen Trümmer neu entfaltet, sondern Konflikte innerhalb der revolutionären Gesellschaft selbst, Konflikte zwischen der Diktatur, die auf ihre utopischen Ziele nicht verzichtet, und der Bauernmasse, die in die neue soziale Verfassung eingegliedert werden soll. In einer Vielzahl von Werken, namentlich von solchen, die von dem Leben des Dorfes in der NEP.-Periode handeln, führt der Dichter — man braucht nur Newerov, Korobov, Akulschin, Scholochov, Karpov zu nennen — seine Leser dicht an dies *zweite* Hauptthema der russischen Literatur unserer Zeit heran. In der NEP.-Periode freilich gezwungen, den Rückzug anzutreten und den erstarkenden Bauern zu protegieren, schob die Diktatur dennoch, weil sie auf ihre soziale Utopie nicht verzichten wollte, dem wirtschaftlichen Aufstieg der Bauern auf Schritt und Tritt Hindernisse in den Weg. Die Bauern ihrerseits spielten Versteckens mit der Staatsgewalt: sie stellten sich arm, sie zerlegten, um das Fett, das sie anzusetzen begannen, zu verbergen, ihre Familienwirtschaften in mehrere angeblich selbständige Parzellenhöfe, sie versuchten mit allen Mitteln, in die Dorfsowjets und andere untere Organe des Staatsapparates einzudringen. Und beide Gegner — die Diktatur einerseits, das wirtschaftlich emporstrebende Bauerntum anderseits — ahnten wohl, daß dieser Zustand nicht ewig anhalten konnte, daß der Knoten einmal zerhauen werden mußte.

Der Knoten wurde zerhauen mit der »Generallinie«, mit der Durchführung des »Fünfjahresplanes« und der gewaltsamen Kollektivisierung und Industrialisierung. Und die Generallinie ist von vielen nicht nur außerhalb der Sowjetunion, sondern auch in Rußland selbst als eine *neue Offensive der Revolution* mit einer deutlich ausgeprägten Spitze gegen die Bauern begriffen worden. Diese »zweite Offensive der Revolution, ihr Klassenkrieg«, sagt Pantelejmon Romanov in seinem Roman »Genosse Kisljakov«, »schien vielen viel schrecklicher als alle Stürme und Gewitter der ersten Offensive: damals hatte man noch irgendwie beiseitespringen, abwarten können . . .«

In den politischen Lebensäußerungen der Aufbruchsetappe der Generallinie sprach in der Tat vieles dafür, daß es sich dabei um einen neuen eigenartigen Rückfall in die Epoche des »Kriegskommunismus« handelte, denn der Fünfjahresplan brach sich Bahn in ungezügeltem Terror, in Gewalthandlungen gegenüber den Bauern, in Repressalien gegenüber den Intellektuellen, in »Schädlingsprozessen«, in der Niederhaltung der rebellischen Kommunisten und dergleichen mehr. Es wäre aber irrig, anzunehmen, daß sich all diese Ereignisse in einer einheitlichen, festumrissenen Richtung entwickelt hätten. Und der entscheidende Widerspruch des neuen Kurses bestand in der politischen Ebene gerade darin, daß die Diktatur, die die Politik des »Rückzuges« aufgegeben und den »Linkskurs« eingeschlagen hatte, diesen »Linksruck« mit einer erbarmungslosen Unterdrückung Trotzkis und der Linksopposition innerhalb der Kommunistischen Partei selbst verband. Warum aber wurden der Diktatur, die sich eben entschlossen hatte, eine Linksschwenkung vorzunehmen, gerade die *linken* Elemente in der eigenen Partei gefährlich? Die Antwort auf diese Frage wird man in der offiziellen Publizistik vergebens suchen. Aber man wird sie finden können, wenn man sich wiederum der schönen Literatur zuwendet, die sich die künstlerische Nachgestaltung der »Generallinie« zum Ziel setzt.

Schöpfte diese Literatur im ersten Revolutionsjahrzehnt ihr Material im wesentlichen aus den Geschehnissen des Bürgerkrieges, so beginnen die Dichter jetzt, nach dem Uebergang der Diktatur zur Politik der »Generallinie«, ihr Material dem Alltag des Wirtschaftsaufbaues abzulauschen. Das ist natürlich: wie der Bürgerkrieg, hat auch der Wirtschaftsaufbau der Fünfjahresplan-Periode Millionen von Menschen in seinen Umkreis einbezogen, und die Dichter können das Menschenmaterial, das sie nachgestalten, mit vollen Händen aus dem Wirtschaftsleben schöpfen, wie sie es einst aus dem Wirbel des Bürgerkrieges geschöpft haben. Doch auf dies rein äußerliche Merkmal beschränkt sich auch das, was die literarischen Erzeugnisse der letzten Jahre mit denen der voraufgehenden Periode gemeinsam haben. Die belletristischen Werke der ersten Jahre waren bis zum Ueberdruß voll an handelnden Personen. Die Dichter ahnten irgendwie »die Einmaligkeit unserer Zeit« und beeilten sich, soviel Akteure der Revolution wie nur möglich zu zeigen, ihre Worte, ihre Gedanken, ihre Träume wiederzugeben. Die Worte und Gedanken der Menschen aus den ent-

legensten Krähwinkeln des revolutionär erschütterten Rußlands ergossen sich in dicken, zähflüssigen, aromagewürzten Harztropfen auf die Blätter der literarischen Werke und blieben haften. Die Handlung irgendeiner Bürgerkriegserzählung von Wsewolod Iwanow konnte man vergessen. aber die Worte seiner satten Bauern, die sie den hungernden Städtern nachwarfen, prägten sich ein: »Mag die Stadt nur meutern. Wir haben unser ergiebiges Land, und die Stadt — die wird immer wieder zu uns kommen.« Oder etwa die Worte eines andern Bauern, der in Pilniaks Roman »Das kahle Jahr« irgendwo beiläufig auftaucht: »Weder Zündhölzer haben wir, noch Textilwaren, Kienspan müssen wir brennen, aber immerhin läßt sich's fröhlich leben.« Diese Sätze, halb Gedanken, halb Empfindungen, die jemand irgendwo oft ins Leere spricht, die einer zufällig auf der Straße fallen läßt — sie ersetzten die langwierigen, überflüssig gewordenen Lebensbeschreibungen der handelnden Personen, denn sie reichten aus, die Menschen mit ein paar Kohlestrichen abzuzeichnen, und gleichzeitig gaben sie etwas Größeres wieder — und dies Größere, das einem den Atem benahm, war eben die Dynamik der Volksrevolution.

Wie ganz anders sind die Werke, die dem Fünfjahresplan gewidmet sind! Ihr Hauptmerkmal springt in die Augen: die Worte vom »Enthusiasmus der Massen« werden von den Leitern der Industriebauten, von kommunistischen Spitzenfunktionären, schließlich vom Dichter selbst gesprochen, man bekommt sie nicht zu hören aus dem Munde der Arbeiter, man vernimmt sie nicht, wenn die Bauern sprechen. Das bedeutet nicht, daß in den neuen Werken die Arbeiter und Bauern schweigen. Die Dichter sind nach wie vor gern dabei, das Gewebe ihrer Werke durch kräftige Wörtchen, die aus den Tiefen der Massen auftauchen, farbiger zu gestalten. Aber das sind andere Worte, dumpfe, trübe, von bleierner Schwere gepreßte Worte: »Wir Bauern — das ist wie auf 'ner Eisscholle mitten im Eisgang, wenn alles schmilzt: hier kannst du nicht hin, und dort ist's falsch, . . . und da drehst du dich im Kreise, wie's Gott gefällt«, sagt ein Saisonarbeiter vom Dorfe in Gladkovs Roman »Energie«. Und hier Gesprächsbrocken, die Gladkov der Unterhaltung von Arbeitern ablauscht: » Da graben wir nun, halten unseren Buckel hin, und das Ding da ist ein Sarg. — 'ne Falle also war's? — 'n Grab. — Gibt also auch keinen Ausweg, was? — Aus. Ob du läufst, ob du bleibst, alles eins, gehst drauf.« Oder etwa die Aeußerung aus der Bauernversammlung in Leonid Leonovs Roman »Sotj«: »Wartet nur, schreit ein Bauer den Bauführer in der Versammlung an, vielleicht nageln wir noch mal die Fenster zu und ziehen zu euch nach Moskau, daß ihr reichen Brüder, das werden wir euch sagen, uns ernährt.« Das arge Elend der Bauern durchtränkt all ihre Aeußerungen mit Bitterkeit: »Die werden schon was zusammenbauen«, seufzte laut ein langgewachsener Bauer. »Neulich, da hab' ich Kisten von der Bahn fahren müssen. . . und alles Eisen, Eisen, Vollbluteisen, Bauern! Aber einen Nagel oder ein Hufeisen — das muß man sich um Jesu Christi willen als Almosen zusammenbetteln . . .« (ebenda).

Gewiß kann man sagen, daß solche Aeußerungen nicht charakteristisch sind, daß sie dem Dichter nur zufällig in die Quere gekommen sind. Aber wenn solche Stimmungen, wenn solche Worte in den verschiedenen Werken, bei den verschiedensten Verfassern auftauchen, wenn sie mit der Endgültigkeit eines Urteils hingesetzt werden, gegen das es keine Berufung gibt, dann drängt sich dem Leser doch unwillkürlich die Ueberlegung auf, daß *solche* Worte früher unmöglich gewesen sind; sie sind vielleicht gesprochen worden, aber die Dichter haben sie wohl nicht für charakteristisch gehalten für die erste Phase der Revolution und haben ihnen weiter keine Aufmerksamkeit gezollt. Und vielleicht gerade aus dem Grunde, daß sie fühlen, wie solche gleichsam zufällig hingeworfenen Worte auf die ganze Epoche des Industrieaufbaus einen dunkeln Schatten werfen, verlegen sich die Sowjetautoren heutzutage auf die farbige Schilderung der Details des Aufbauwerkes, auf die Lobpreisung der »Tempi« und die Verherrlichung des »Amerikanismus« und des russischen Gripses. Aber die technischen Details der Industriebauten lassen den Leser kalt. Ihn interessiert schließlich nicht die Technik, sondern ihn interessieren die Menschen, die all diese »Industrieriesen« bauen. Und hier stoßen wir auf ein anderes, sehr bezeichnendes Merkmal der Literatur der letzten Jahre: durchaus nicht alle »Arbeiter des Aufbaus« werden von der Linse des Dichters erfaßt, sondern nur eine bestimmte Kategorie, »das unverherrlichte Geschlecht der Leiter, der Direktoren, der Vorsitzenden«, der Betriebsleiter, Ingenieure und Rekordarbeiter. Woher tauchen plötzlich diese Menschen zu Beginn jener selben »Generallinie« auf, die vielen, wir sagten es schon, als die »zweite Offensive der Revolution« erschienen ist? Auf diese Frage antwortet der neuere Roman sehr gern, und mit vielen Details beschreiben die Schriftsteller das Vorleben ihrer Helden. So sagt Iwan Katajew in seiner Erzählung »Die Sieger« mit hohem Pathos, diese »festen, nicht schwankenden Menschen, die bestimmt sind, an der Spitze zu stehen«, seien »nicht von der Schule, nicht aus Kursen« gekommen, »das aufgewirbelte Land hat sie aus seinem Schoß emporgeschleudert«. Eben diese Menschen hält Katalew für die eigentlichen »Wahrer und Mehrer der russischen Provinz der Nachoktoberzeit«.

Vertieft man sich indes in die Biographien dieser »neuen Menschen«, der Helden des »Fünfjahresplanes«, wie sie von der überwiegenden Mehrzahl der Autoren geschildert werden (vgl. die Romane von Gladkov, Katajew, Kosakov, Nikiforov, Leonov u. a.), so fesselt einen zunächst eine auffallende Tatsache. Die Helden der zweiten Offensive der Revolution sind keine Träumer, keine Phantasten mehr, sind nicht mehr die von innerer Unrast getriebenen, sozialen Idealen nachjagenden Wahrheitssucher, die zu Beginn der Revolution Städte und Dörfer überschwemmten. Bei aller Buntheit der sozialen Zusammensetzung dieser neuen Schicht der in den Vordergrund tretenden Menschen überrascht ein Wesenszug, der ihnen allen gemeinsam ist: sie alle sind nüchterne Menschen, willensbetont und arbeitsgierig, darauf versessen, »nützliche, handfeste Dinge zu verrichten«. Viele von ihnen haben schon am Bürgerkrieg teilgenommen; aber zu jener Zeit, da

das ganze Land wie im Kessel brodelte, traten sie in keiner Weise hervor; von der Front heimgekehrt, begnügten sie sich mit zweitrangigen Posten im Provinzapparat der Diktatur; wer jünger war, machte Kurse mit, ging aufs Technikum, und während die politischen Leidenschaften hell aufloderten, nagten sie hartnäckig und voller Eigensinn am granitnen Gestein der Wissenschaft, »ohne sich für Politik zu interessieren«. Und sie treten — äußerlich wohl zufällig, in Wirklichkeit aber von einer gebieterischen *innern Gesetzmäßigkeit* getragen — in dem Augenblick in den Vordergrund des Daseins der Gesellschaft, da unter der Hülle der sozialistischen Wirtschaftsutopie die *zweite Etappe der Revolution — der Prozeß der Formierung der nachrevolutionären Gesellschaft* — begonnen hat.

Man kann darüber streiten, welchen Anteil im System des »Fünfjahresplans« wirtschaftlicher Realismus und welchen wirtschaftliche Utopie beanspruchen darf, und man kann leidenschaftlich streiten über die politischen Perspektiven der Revolution; unbestreitbar aber ist die Tatsache, daß die Verwirklichung der wirtschaftlichen Vorhaben der Diktatur, dieser gewaltige Prozeß der Akkumulation gesellschaftlichen Kapitals, sich nur möglich erwiesen hat auf Kosten der breiten Schichten der Werktätigen, auf Kosten der unmittelbaren Verschlechterung ihrer auch ohnehin gedrückten materiellen Lage. Damit die Millionen der Werktätigen in dieser Atmosphäre dazu gebracht werden konnten, diese Opfer zu tragen, mußte eine ganze Schicht von »*Kapitänen der Sowjetindustrie*« entstehen, die im Fluß der Dinge durch eine eigenartige *soziale Auslese* emporgetragen werden. Das ist die Auslese der Zähesten, Energischsten, Lebensgierigsten, derer, die sich ans Befehlenkönnen gewöhnen, die nachdrücklich gern bereit sind, »um der Interessen des Landes willen« die natürliche und berechtigte Unzufriedenheit jener Massen zu ignorieren, denen befohlen wird und auf deren mühselige Arbeit sich der neue »Nationalreichtum« gründet.

Auf dem Fundament eines riesenhaften Wirtschaftsaufbaus vollzieht sich so der Prozeß der Herauskristallisierung einer neuen, *vorläufig noch anonymen* sozialen Schicht, die sich die Wesenszüge einer neuen herrschenden Schicht immer sichtbarer aneignet.

Das ist eben das Verdienst der schönen Literatur der letzten Jahre: gegen den Willen der Autoren selbst enthüllt sie dem Leser in den Gestalten der Dichtung, wie das, was im Sowjetstaat offiziell »sozialistischer Aufbau« tituliert wird, in Wirklichkeit aus einer Reihe von politischen und sozialen Gründen die Verwandlung der Sowjetunion in eine klassenlose sozialistische Gesellschaft nicht nur nicht fördert, sondern im Gegenteil den Prozeß der *klassenmäßigen Differenzierung* der neuen Gesellschaft sogar noch beschleunigt.